

Pfarrkirche Erl: (Bundesland Tirol – Erzbistum Salzburg)

Auf eine frühe Entstehung einer Kirche in Erl weist das Patrozinium des heiligen Apostels Andreas hin. Bereits im Jahre 788 wird in der „Notitia Arnonis“, dem Güterverzeichnis des Erzbischofs Arno von Salzburg, eine Taufkirche erwähnt. Vom 13. Jh. an sind insgesamt sechs Bauphasen nachgewiesen. Im Jahre 1681 erfolgte der Übergang von der Gotik zur Barockisierung der Pfarrkirche. Bereits im Jahre 1703 (spanischer Erbfolgekrieg) wird von einem Brand berichtet, dem die Kirche und die gesamte Einrichtung zum Opfer fielen. Im Tiroler Freiheitskampf 1809 wurde die Kirche samt dem ganzen Dorf wiederum angezündet, wobei das Pfarrarchiv sowie weitere wertvolle Unterlagen über Erl und seine Passionsspiele vernichtet wurden. Die jetzige Einrichtung der Kirche stammt aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, die heute noch vorhandenen drei Altäre werden alle der Werkstatt Sebastian Anton Defreggers aus Kufstein zugeschrieben. In der Innenausstattung sind vor allem das Altarbild von Sebastian Regauer mit der Darstellung des Martyriums und der Glorie des hl. Apostels Andreas (Patron der Pfarre) und das Gnadenbild, eine gekrönte Kopie des berühmten Mariahilfbildes von Lucas Cranach, zu erwähnen. Das Deckengemälde im Kirchenschiff mit der Berufung des hl. Andreas und der Verurteilung des Apostels stammt vom Maler Franz Altmutter, dessen letztes Werk es vor seinem Tod i.J. 1817 noch war.

Seit den Grabungen anlässlich der Kirchenrenovierung im Jahre 1980 haben wir aber auch die Gewissheit, dass auf Grund der Funde eine römische Besiedelung auf das frühe 3. Jh. zurückgeht. Das Vorhandensein einer Kultstätte in dieser Zeit wird auch dadurch erhärtet, dass nämlich eine fragmentierte Weihe-Inschrift für den Gott Mithras gefunden wurde. Der Text lautet: DIM PRO SALUTE (Deo Invicto Mithrae PRO SALUTE („dem unbesiegbaren Gott Mithras zum Heil“). Die Wahrscheinlichkeit des Bestehens einer Mithrasgemeinde an diesem Ort – vor allem unter den römischen Soldaten und Bürgern in der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts weit verbreitet – ist daher gegeben.

Peter Kitzbichler, Erl